

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

Lichtental, 1915

5. Anfang der Reformation. Der Bauernkrieg

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

andere Kronen, andere Höhen geschaut, vor denen die irdischen in nichts versanken — und der Taube gleich nahm die Seele ihren Flug in das stille Gezelt Gottes, wo ihrer ein Leben wartete, arm zwar und streng nach außen, aber reich und groß und voll nach innen, ein Leben, das tausendfach die Opfer vergalt, die es forderte. —

Die Tatsache allein, daß es immer und überall wieder Seelen gibt, die freiwillig und freudig das Ordensleben mit seinen Strenghheiten auf sich nehmen und darin ein großes, reines Glück und Befriedigung für ihr innerstes Sehnen finden, sollte die Feinde der Klöster zu der Erkenntnis bringen, daß diese Anstalten nicht nutzlos und überflüssig sind, sondern einen wichtigen Faktor bilden zur Lösung mancher tiefgehenden sozialen Frage.



5. Anfang der Reformation. Der Bauernkrieg.

Nicht immer sollte die Sonne so friedlich über Lichten-
tals Mauern auf- und untergehen, wie in diesen ersten Zeiten. Große Ereignisse bereiteten sich in der Weltgeschichte vor, und die furchtbaren Stürme, die im 16. und 17. Jahrhundert über Deutschland hinwegten, warfen ihre schwarzen Wolkenschatten auch auf das Kloster im weltfernen Tal-
grunde.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts führte Abtissin Maria, die Tochter des damals regierenden Markgrafen Christoph I., daselbst den Stab. Sie war ihrer Tante, Prinzessin Margaretha, einer Tochter Karl I. und Nichte Kaiser Friedrich III., 1496 in der Regierung des Stiftes gefolgt und versah ihr Amt „nützlich und mit höchstem Lob“. Als man sie 1519 in die Gruft ihrer Ahnen bettete, da

mochte die verwaiste klösterliche Gemeinde wohl sorgen- und kummervoll in die nächste Zukunft blicken. Ueberall gährte es in den deutschen Landen. Was seit den Tagen der Väter festgestanden und als heilig gegolten, das begann zu wanken. Traurige soziale Zustände herrschten vielfach; das sittliche Verderben war furchtbar angewachsen und hatte mehr oder minder alle Stände ergriffen. Auch auf kirchlichem Gebiete waren Mißstände eingerissen, die dringend nach Abhilfe verlangten. Und diese Hilfe kam, aber in ganz anderer Weise, als der kurzsichtige Menschengeist geahnt. Gott der Herr, der der Kirche seinen Beistand verheißen bis zum Ende der Zeiten, ließ eine schwere Krise über sie hereinbrechen, aus der sie nach seinem Willen gereinigt und gestärkt hervorgehen sollte.

Von Norden her drang eine neue Lehre in die deutschen Gauen. Ein Mann im Ordenskleide verkündete sie der staunenden Welt, und Tausende aus allen Ständen scharten sich alsbald um seine Fahne: viele Gutgesinnte, denen es ernstlich um eine Besserung der damaligen Zustände zu tun war und die nicht ahnten, auf welche Wege und zu welchen Zielen die beginnende Bewegung führen sollte; viele auch, die weniger edle Beweggründe leiteten. War doch das neue Evangelium, das nur Glauben forderte, so viel leichter als das alte mit seinen strengen, tiefgehenden Anforderungen, mit seinem unerbittlichen: Verleugne dich selbst! Waren doch die Rechte, die es den Großen und Mächtigen, die Freiheiten, die es dem einzelnen Christen einräumte, viel lockender für die Natur, als das demütige Sichbeugen unter eine gottgefesete Autorität.

Auch in die Klöster gelangte die Kunde von der Glaubensneuerung, zugleich mit der Aufforderung der Reformatoren, die Bande der Ordenszucht abzuwerfen. Manchem Mönche, mancher Nonne, die ohne höheren Beruf das

heilige Gewand getragen, war das ersehnte Botschaft. Sie verließen die stillen Mauern und brachen die Gelübde, die sie vor Gottes Altar geschworen. Doch die meisten Klöster blieben dem alten Glauben und ihren Pflichten treu, selbst dann, als Bedrückung und Gefahren von allen Seiten sie ängstigten. Zu diesen zählte auch Lichtental.

Am freudigsten war die neue Lehre von den Bauern begrüßt worden. Sie hofften, durch sie Befreiung zu erlangen von der Botmäßigkeit ihrer harten, oft grausamen Herren und Erleichterung ihrer gedrückten Lage. Das neue Evangelium verkündete ja Freiheit — warum sollten sie sich das nicht zunutze machen? Da man ihren Ansprüchen nicht gutwillig nachgab, griffen sie zu ihren Waffen, zu Flegeln, Sensen und den alten, rostigen Spießen, rotteten sich zusammen und durchzogen plündernd, sengend und mordend die Gaue. Ungeheure Greuelthaten bezeichneten überall ihren Weg. Wie entsetzlich sie gehaust, beweist unter anderm die Tatsache, die Holzwarth's Weltgeschichte erwähnt, daß allein in Franken 292 Schlösser und 52 Klöster von ihnen geplündert und zerstört wurden.

Auch Lichtental drohte von ihrem Wüten Gefahr. Die Ueberlieferung ¹⁾ erzählt darüber folgendes:

Es war im Frühling des Jahres 1525. Eine klare, sternenhelle Nacht hatte den lauten Tag zur Ruhe gebettet, und die goldenen Himmelsaugen blickten friedlich nieder auf die schlafende Erde. Auch das Frauenstift lag in tiefem Schweigen. Nur des Bächleins Wellen zogen wie immer leise plätschernd an den Mauern vorüber, und hie und da strich ein Windhauch durch die Wipfel der alten Bäume.

¹⁾ Leider sind nur wenig schriftliche Nachrichten aus jener Zeit erhalten; die meisten chronistischen Aufzeichnungen, wertvolle Urkunden und Bücher gingen mit anderen Kostbarkeiten, die man in den Kriegsgefahren späterer Zeiten auswärts zu bergen suchte, verloren.

Sonst störte kein Laut die mehr unheimliche als friedliche Stille.

Und solch Todesschweigen lagerte schon seit mehreren Tagen über dem altehrwürdigen Stifte. Im Dorfe aber ging heimlich Raunen von Mund zu Mund, eine seltsame Mär: die Abtissin Kosula habe in dunkler Nacht mit ihren Nonnen das Gotteshaus verlassen, um sich und die ihr Anvertrauten zu bergen vor den wilden Horden, deren Ansturm täglich drohte; aber dennoch sei das Heiligtum nicht ohne Hüter. Jeweils zur Mitternachtsstunde leuchte ein Licht auf in dem verödeten Chore und eine himmlische Stimme sänge das Lob Gottes, wie sonst die frommen Klosterfrauen getan. Ein beherzter Mann habe eine Leiter ans Kirchenfenster gelegt, um hineinschauen zu können; da habe er eine leuchtende weiße Gestalt durch die hohen Hallen schweben sehen. — So flüsterte man sich's zu an den langen Abenden beim Scheine des Kienspanns, und es waren der Zeugen gar viele, die solch wundersame Dinge wahrgenommen. Die Furchtsamen rückten bei diesen Erzählungen näher zusammen und bekreuzten sich. Die Alten aber erklärten: das sei die weiße Frau vom Himmel, der Schutzgeist des Klosters, und — „wehe dem“, fügten sie warnend bei, „der mit böswilligem Herzen dem Heiligtum sich nahen wollte!“ Kein Wunder, daß mancher einen weiten Bogen machte, wenn er am Abend oder gar zur Nachtzeit an den dunkeln Mauern vorüber mußte.

Im Laufe des verflossenen Tages hatte ein Bote die Nachricht gebracht, die Bauern seien im Anzug und würden wohl in Bälde das Tal überschwemmen. Und wirklich — noch nicht lange war der Schlag der zwölften Stunde verhallt, da unterbrach plötzlich wilder Lärm aus der Ferne her die nächtliche Stille. Tobend und schreiend wälzten sich wütende Bauernrotten durch den Talgrund, dem Frauenstifte entgegen. Reiche Beute hoffen sie zu finden hinter den

Klostermauern, Gold und Silber, Kostbarkeiten und Kleinodien, nicht zu vergessen der edeln Weine, nach denen schon die trockenen Kehlen lechzen. Und die Wildesten in der Horde dürsten nach Blut und Brand und gräßlicher Zerstörung, wie sie ihnen zum gewohnten Tagewerk geworden in dieser fürchterlichen Zeit.

Nun sind sie am Klostertore angekommen. Fackelglanz beleuchtet gespensterhaft die hohen Mauern, die blizenden Waffen, die Gesichter der rasenden Angreifer. Drei Schläge dröhnen gegen die eichenen Torflügel, Einlaß begehrend für die Schar der freien Bauern. Aber nichts regt sich.

„Drauf!“ tönt der Befehl des Anführers. Unter wuchtigen Arthieben bricht die erste Schranke zusammen und gibt den Weg in den Klosterhof frei. Die innere Türe wird auf gleiche Weise gesprengt, und hinein in die heiligen Räume ergießt sich die zügellose Rotte. Aber wohin sie kommen — überall dasselbe grabesähnliche Schweigen, in den langen Gängen, den öden Zellen, den weiten Sälen.

„Zur Kirche!“ ruft einer. „Dort werden wir die Könnlein finden.“

Richtig — ein Lichtstrahl leuchtet ihnen von dort entgegen, und mit wildem Geschrei stürzen sie hinein ins Heiligtum, die gotteschänderischen Gefellen.

Aber — was ist das? — Erschreckt taumeln die Bordersten zurück. Dort — seht ihr sie nicht — die hohe Gestalt im wallenden weißen Gewande? Oben steht sie am Altare, geisterhaft umstrahlt vom Lichte der ewigen Lampe. Drohend hält ihre Hand den Anstürmenden das Kreuz entgegen, das Zeichen des Sieges, vor dem selbst die Mächte der Finsternis erzittern.

„Zurück, ihr Frevler!“ tönt es von den Lippen der hehren Erscheinung. „Zurück! Wage es keiner, Hand anzulegen an das Heiligtum des Herrn, oder die Blizstrahlen



Frauen-Chor.

des erzürnten Gottes werden herniederfahren, euch zu vernichten!“

Wie ein Donnerschlag treffen diese Worte die wilden, aber doch feigen und abergläubischen Angreifer. Eine heillose Furcht bemächtigt sich ihrer. In verworrener, sich überstürzender Flucht drängt alles dem Ausgange zu. Und nicht eher halten sie inne, bis eine weite Strecke zwischen ihnen und dem von Geistern behüteten Heiligtume liegt.

Vom Frauenchor hernieder aber tönt es wieder klar und hell hinein in die lautlose Mitternachtsstunde: „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, sicut erat in principio, et nunc et semper, et in saecula saeculorum — Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.“ — — —

Die Gefahr ist vorüber, das Gotteshaus gerettet. Sie aber, die mit Gottes Hilfe das schwere Werk vollbracht, schreitet einsam durch die verwaisten Hallen. Irmengardis ist es, des hl. Bernhard gottgeweihte Tochter. Sie allein ist zurückgeblieben in dem bedrohten Heiligtum, als alle andern es flüchtend verließen. Sie sang das Lob Gottes in dem verödeten Chore, sie tränkte mit Del die ewige Lampe und die flimmernden Lichter über den Gräbern der fürstlichen Hingeschiedenen, sie betete für die hl. Kirche in ihrer schweren Bedrängnis, für die unglücklichen Opfer jener Schreckenszeit, wie für deren unselige Mörder, für sich selbst, die fernen Mitschweftern und für das teure Heiligtum, der seligen Irmengard Vermächtnis.

Als der Sturm ausgetobt hatte und die unglückseligen Bauern vom vereinigten Heere der Ritter und Edeln mit schonungsloser Härte zur Unterwerfung gebracht waren, da kehrten die flüchtigen Nonnen zum lieben Kloster zurück. Dankbaren Herzens priesen sie den Allmächtigen, dessen starker

Arm sich des schwachen Werkzeuges bediente, um das ihm und seiner hl. Mutter geweihte Haus zu schirmen vor dem Untergange, der so manch anderes Stift getroffen.

Im Volksmunde aber lebte noch lange Zeit hindurch die Sage von „der weißen Frau von Sichtental“.



6. Fortgang der Reformation.

Furchtbar hatten die Bauern gewüthet, mit Blut und Brand ihre Schritte gezeichnet; aber das sollte erst der Anfang der Wehen sein. Das ganze sechzehnte Jahrhundert war für Deutschland eine Zeit der Gährung und des Kampfes, stets zunehmender Verwirrung und trauriger Zerrissenheit. Nachdem die Gemüther einmal in den heiligsten Ueberzeugungen sich entzweit, lockerten und lösten sich auch zum großen Theile andere geheiligte Bande. Haß und Zwietracht, Treubruch und Verrat, Zuchtlosigkeit und Sittenverderbnis nahmen allenthalben überhand, so daß Luther selbst zugestehen mußte, „daß es unter dem Evangelium schlimmer aussehe als unter dem Papsttum.“ Die einmal entzündete Kriegsfackel wollte nicht wieder erlöschen und flammte bald da bald dort auf, überall unfähliches Elend verbreitend.

Auch über Sichtentals klösterliche Gemeinde sollten schwere Zeiten hereinbrechen. Als der edle Markgraf Christoph I., einer der treuesten Schützer des Gotteshauses, im Jahre 1527 nach mehr als fünfzigjähriger Regierung die Augen im Tode geschlossen, ging die Regierung der Markgrafschaft Baden auf seinen Sohn Philipp I. über, der das Land schon längere Zeit im Namen des Vaters verwaltet hatte. Markgraf Philipp sagte sich zwar nicht